

## VI Ins Feuer mit dem Eurozentrismus! – René Étiemble (1962)

Sowohl die französische Schule mit ihrer Erforschung der tatsächlichen Beziehungen zwischen einzelnen Literaturen als auch Welleks Angriff auf die Vorstellung eigenständiger nationaler Literaturen kommen darin überein, daß ihr Untersuchungsgebiet über die (großen) europäischen Literaturen bzw. die ‚westliche‘ Literatur (unter Einschluß der Literaturen Osteuropas, insbes. Russlands) faktisch nicht hinausgeht. Das hat natürlich vor allem pragmatische Gründe, insofern die Fremdsprachenkenntnisse eines Einzelnen endlich und begrenzt sind. Das hat im Falle der Konzeption Welleks auch methodische Gründe, denn wenn die Literatur einzel-literaturenübergreifend als ein Ganzes betrachtet wird, bedarf es als Voraussetzung des sprachgrenzenüberschreitenden Ensembles eines Pools gemeinsamer Themen, Tropen, Topoi, Gattungen, Stile und Formen etc. eines vergleichsweise einheitlichen Bezugsraums. Welleks kulturelles Voraussetzungssystem ist das jüdisch-antik-christlich geprägte Europa, dessen Homogenität sich freilich kultureller Heterogenität verdankt: Dionysos kam schließlich aus dem Osten ...

Der französische Komparatist René Étiemble (1909–2002) lehrte zunächst an der Universität Chicago (1938–1943), unterrichtete zwischen 1944 und 1948 an der neu gegründeten Universität Alexandria in Ägypten und kehrte anschließend nach Frankreich zurück, wo er zunächst an der Universität Montpellier wirkte, bevor er 1956 in der Nachfolge von Baldensperger und Carré auf den Komparatistik-Lehrstuhl der Sorbonne (bis 1978) berufen wurde.<sup>1</sup> Sein schriftstellerisches und wissenschaftliches Werk, in dem er immer wieder auf Arthur Rimbaud und dessen Wirkungsgeschichte, der u. a. seine Thèse *Le Mythe de Rimbaud* von 1952 gewidmet ist, zurückkommt, ist überaus umfangreich. Vor allem ist Étiemble gegen die eurozentrische Beschränktheit der Vergleichenden Literaturwissenschaft früh vielfach zu Felde gezogen. Entsprechend wird er heute als Vorkämpfer einer Dezentrierung und Verlagerung der komparatistischen Interessen zugunsten einer ‚planetarischen‘ Dimension, die imperialer Globalisierung entgegengesetzt ist, in Anspruch genommen.<sup>2</sup> Étiemble verband

---

<sup>1</sup> Zur Biographie vgl. den Nekrolog von Muriel Détrie: Étiemble, „citoyen de la planète“. In: Revue de littérature comparée 2002/1, n° 301, 97–101.

<sup>2</sup> „There, Etiemble already advocates what later critics will translate as ‚planetarity‘ (Spivak 2003).“ Damira Sayeh: René Etiemble. Defence and illustration of a ‚true literary comparatism“. In: The Routledge Companion to World Literature. Hg. Theo D’haen, David Damrosch, Djelal Kadir. London, New York 2012, 89–98, hier: 94. Bezuggenommen wird auf Étiembles wiederholte, Sartres Buchtitel *L’Existentialisme est un humanisme* (Paris 1946) varierende Formel „la littérature comparée c’est l’humanisme“ aus den Werken *Comparaison n’est pas raison. La crise de la*

mit seiner komparatistischen Profession ausgeprägte Interessen für die chinesische (und arabische) Kultur. Er plädierte nicht nur vehement für die Ausweitung des komparatistischen Objektbereichs um alle Literaturen der Erde, sondern mit seinem militanten Kritizismus focht er zugleich gegen die anglophone Überfremdung der französischen Sprache (*Parlez-vous Franglais?* Paris 1964). Die Titel seiner komparatistischen Fachpublikationen – daneben schrieb er auch eine Reihe erotischer Romane, deren Einfluß er im nachhinein bissig für größer als denjenigen seines wissenschaftlichen Werks eingeschätzt hat – verweisen deutlich auf Étiembles Programm einer wahrhaft allgemeinen bzw. planetarischen Literaturwissenschaft: *Essais de littérature (vraiment) générale* (Paris 1974 u.ö.), *Quelques essais de la littérature universelle* (Paris 1982) oder *Ouverture/s/ sur un comparatisme planétaire* (Paris 1988).

Im folgenden soll dagegen ein kurzer Vortrag zum Problem einer komparatistischen Gattungsgeschichte im Mittelpunkt stehen, den Étiemble Ende Oktober 1962 auf einem Komparatistenkongreß in Budapest hielt.<sup>3</sup> Der Vortrag steht im Kontext seines Essais *Comparaison n'est pas raison. La crise de la littérature comparée* (Paris 1963) und enthält bereits die wesentlichen Ideen, die in den späteren komparatistischen Werken wieder aufgegriffen werden – Mittelstellung zwischen französischer und amerikanischer Komparatistenschule, Plädoyer für Weltliteratur, Theorie poetischer Varianten und antiavantgardistische Polemik.

---

*littérature compare* (Paris 1963, 20–23) und *Ouverture/s/ sur un comparatisme planétaire* (Paris 1988, 72–75). Zum Begriff ‚planetarity‘, der die imperialistischen Konnotationen einer globalen ‚Weltliteratur‘ unterlaufen soll („I propose the planet to overwrite the globe. Globalization is the imposition of the same system of exchange everywhere.“) siehe Gayatri Chakravorty Spivak: *Death of a Discipline*. New York NY 2003, chap. III, 71–102 und 114–119, hier: 72. Dafß es sich bei dem u. a. von Derrida gespürten „discours spivakien“ in Wirklichkeit um eine interne Debatte „dans l'espace restreint“ des US-amerikanischen Universitätsmilieus handelt („au milieu universitaire étasunien“) stellt Didier Coste in seiner Rezension *Votum mortis*. In: *Recherche Littéraire / Literary Research* 20 (2003), Nr. 39–40, 49–57, hier: 55, heraus. Siehe die die pdf-Version [10/12/2014] <[https://www.academia.edu/8744767/Votum\\_Mortis\\_a\\_review\\_of\\_Death\\_of\\_a\\_Disipline\\_by\\_Gayatri\\_Chakravorty\\_Spivak](https://www.academia.edu/8744767/Votum_Mortis_a_review_of_Death_of_a_Disipline_by_Gayatri_Chakravorty_Spivak)> [22.06.2023].

<sup>3</sup> René Étiemble: *Histoire des genres et littérature comparée*. In: *La Littérature Comparée en Europe orientale*. Conférence de Budapest 26–29 octobre 1962. Hg. István Sötér. Budapest 1963, 203–207; dtsc. u.d.T: *Gattungsgeschichte und vergleichende Literaturwissenschaft*. In: *Vergleichende Literaturwissenschaft*. Hg. Hans Norbert Fügen. Düsseldorf, Wien 1973, 92–97, im folgenden zitiert in () im Text.

## 1 Comparatisme planétaire – „Weltliteratur“

Étiemble, der konzidiert hat, erst Stalinist (bis 1936) und später lange Maoist gewesen zu sein (*Quarante ans de mon maoïsme*. Paris 1976) – eine für damalige französische Linkssintellekuelle nicht unübliche Politbiographie –, plädiert für eine globale Auffassung der Literatur, die er mit Goethe, vor allem aber mit einer Formulierung aus dem *Kommunistischen Manifest* (1848) von Karl Marx und Friedrich Engels als „Weltliteratur“ apostrophiert. In der zitierten Passage geht es freilich weniger um die „Vermeidung des Chauvinismus“ (93), wie es Étiemble geschickt in seinem Vortrag vor dem Publikum des Budapester Komparatistenkongresses sechs Jahre nach dem sowjetischen Einmarsch in Ungarn auf dem Höhepunkt der Kuba-Krise zu suggerieren versteht. Stärker noch als Goethe, der die Bildung einer „Weltliteratur“ an das „Vorschreiten des Menschengeschlechts“ nicht zuletzt im „geistigen Handelsverkehr“<sup>4</sup> gebunden sah, arbeiten Marx und Engels an diesem Prozeß des Fortschritts kapitalistischer Produktivkräfte die Dialektik von Globalisierung und Imperialismus heraus. In der von Étiemble in seinem Vortrag zitierten Stelle aus dem *Kommunistischen Manifest* wird herausgestellt, daß „[sich] aus den vielen nationalen und lokalen Literaturen [...] eine Weltliteratur [bildet]“ (93). Die Schaffung einer solchen „Weltliteratur“ ist freilich nur kultureller Ausdruck für die Tatsache, daß sich die Bourgeoisie – diese Stelle aus dem *Kommunistischen Manifest*, die unmittelbar anschließt, zitiert Étiemble jedoch nicht mehr – „eine Welt nach ihrem eigenen Bilde“ schafft: „Die Bourgeoisie reißt durch die rasche Verbesserung aller Produktionsinstrumente, durch die unendlich erleichterten Kommunikationen alle, auch die barbarischsten Nationen in die Zivilisation. [...] Sie zwingt alle Nationen, die Produktionsweise der Bourgeoisie sich anzueignen [...]; sie zwingt sie, die sogenannte Zivilisation bei sich selbst einzuführen, d. h. Bourgeoisie zu werden.“<sup>5</sup>

Das Goethesche ‚Menschengeschlecht‘, das voranschreitet, hat hier nun ein Gesicht bekommen. Es ist die Bourgeoisie, die die Welt dem Gesetz des Kapitals unterwirft. „Weltliteratur“ ist Epiphänomen eines gleichermaßen imperialen wie kulturell nivellierenden Prozesses. Weit entfernt davon, daß man bei Goethe und Marx ein Argument gegen den Eurozentrismus findet, das Étiemble bei beiden Klassikern sucht, steht der von ihnen beschriebene Geschichtsprozeß genau für die Ausweitung jener europäischen Zivilisation, die er zu bekämpfen trachtet.

---

<sup>4</sup> Johann Wolfgang von Goethe: [Goethes wichtigste Äußerungen über „Weltliteratur“]. In: ders.: Werke. Hamburger Ausgabe. Bd. 12: Schriften zur Kunst und Literatur / Maximen und Reflexionen. 12., durchges. Aufl. 1994. München 1998, 361–364, hier: 361 und 364.

<sup>5</sup> Karl Marx, Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei [1848]. Mit einem Nachwort von Iring Fettscher. Stuttgart 1969, 28.

Immer wieder polemisiert Étiemble gegen eine eurozentrische Verengung des Literaturbegriffs. Besonders plastisch ist sein Artikel „Feu sur l'eurocéocentrisme!“, den er 1979 in der Monatsschrift *Nouvelles littéraires* (Paris, Mai 1979, 17–24) publiziert. Plädiert wird für eine Ausweitung des Gegenstandsbereichs der Komparatistik auf den ‚Weltroman‘, die ‚Weltlyrik‘, die ‚Weltliteratur‘ mit dem Ziel, sowohl anthropologische Konstanten als auch literarische Invarianten und poetologische Universalien aufzudecken. Es geht Étiemble, wie sein ‚bester Schüler‘, Adrian Marino (1921–2005), von dessen Ansatz stark beeindruckt, formuliert hat, um den Ausweis einer Theorie literarischer Kunst, „qui recouvrirait la structure de toutes les littératures“.<sup>6</sup> Der Budapester Vortrag macht diese Tendenz vor allem am Paradigma einer Gattungspoetik des Romans deutlich, insofern die von der Weltliteratur bzw. vom Weltroman abstrahierten Universalien der Romanpoetik in normativer Absicht gegen den damaligen ‚nouveau roman‘ gerichtet sind. Unter dem Mantel einer Kritik am Eurozentrismus reitet Étiembles Komparatistik nämlich eine konservative Attacke gegen die künstlerische Avantgarde der späten fünfziger, frühen sechziger Jahre.

## 2 Vergleichende Poetik und empirische Invariantenforschung

Innerhalb der damaligen fachwissenschaftlichen Auseinandersetzung zwischen französischer und amerikanischer Schule nimmt Étiemble eine vermittelnde Stellung ein. Er relativiert in seinen Schriften den Schulgegensatz, der die Komparatistik seinerzeit teilte und zu zerreißen drohte, insofern er die historischen bzw. außerliterarischen Beziehungen im Sinne Carrés ebenso berücksichtigen will wie die ästhetische Problematik der Literatur im Sinne Welleks. Mit Wellek ist er der Überzeugung, daß es in der Vergleichenden Literaturwissenschaft darum gehen sollte, das spezifisch Literarische der Literatur, d. h. ihre Literarität bzw. Literarizität, und den ästhetischen Charakter literarischer Texte zu berücksichtigen und zu erklären. Er schlägt dafür im ersten Teil seines Vortrags (92–94) einen „dritten Weg“ vor, der beide Schulstandpunkte dialektisch vermitteln und durch eine vergleichende Untersuchung literarischer, u. a. stilistischer, metrischer oder rhetorischer Strukturen „zum Schönen in der Literatur“ hinführen sollte. In diesem

---

<sup>6</sup> Adrian Marino: *Comparatisme et théorie de la littérature*. Paris 1988, 79; zit. nach Peter V. Zima: Komparatistik. Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft. Tübingen 1992 (= utb, 1705), 41. Marinos Titulierung als ‚bester Schüler‘ Étiembles greift Daniel-Henri Pageaux (*La littérature générale et comparée*. Paris 1994, 20) auf, wenn er herausstellt, daß Étiembles Anregungen zu einem literarischen Invarianten-Konzept erst „sous la plume de son meilleur disciple, le Roumain Adrian Marino“ zu einer Theorie ausgebaut worden seien.

Zusammenhang steht Étiembles „Ästhetik der Gattungen“, die er im zweiten Teil seines Vortrags (94–97) genauer ausführt. Die um Literatur und andere Künste oder Wissenschaften erweiterte Komparatistik steht bei Étiemble dagegen nicht zu Debatte. Solche Fragestellungen interessieren ihn nicht.

### a Kontaktstudie und typologischer Vergleich

Seine Stellung zu den beiden Schulen illustriert ein Vergleich der beiden methodologischen Verfahrensweisen. Die Kontaktstudie, in der tatsächliche Beziehungen untersucht werden, und der typologische Ansatz, bei dem zwei Komparata neben-einanderstellt werden, ohne daß Einflüsse oder Kontakte vorliegen (müssen), werden auf ihre Leistungsfähigkeit und Reichweite hin untersucht. Étiemble gibt zwei Beispiele aus der Gattungslehre, mit denen Kontaktstudie und typologischer Vergleich gegeneinander ausgespielt werden.

Das erste Beispiel bezieht sich auf das japanische Haiku, einen humoristischen Dreizeiler mit Versen zu fünf, sieben und nochmals fünf Silben. Die Gedichtart sei am Anfang des 20. Jahrhunderts von den Europäern im Zuge ihrer Japonismusbegeisterung durch Übersetzungen und Nachahmungen fasziniert aufgegriffen worden. Die Japaner würden freilich bei der Lektüre solcher europäischen Nachdichtungen nichts von ihren Haikus darin wiederfinden, zumal es europäische Sammlungen gebe, in denen diese Gedichte teilweise mehr als zwei Seiten lang seien. Eine Kontaktstudie kommt auf diesem Gebiet zu dem Ergebnis, daß eine Übernahme stattgefunden habe. Man müsse jedoch in Zweifel ziehen, ob es sich bei dem Übernommenen noch um die Gattung des Haikus handele. Aus der Sicht einer vergleichenden Poetik fragt sich Étiemble, „ob es hier zulässig ist, den Begriff Haiku zu gebrauchen.“ (95)

Das zweite Beispiel bezieht sich auf den Roman. In China habe sich im 5. bis 18. Jahrhundert aus mündlichen hagiographischen Traditionen des Buddhismus eine Literatur realistischer oder magischer Erzählungen entwickelt, aus der schließlich die großen chinesischen Romane hervorgegangen seien, „die ihre Blütezeit damals hatten, als in Europa der Schelmenroman Spaniens, die Freizügigkeit des *Decamerone*, der Ton der *Novelas ejemplares* aufkam, bei uns *Gil Blas* und *Tom Jones*, *Moll Flanders* und *Les égarements du cœur et de l'esprit* erschienen, lauter Romane, die auf wunderbare Weise dem gleichen, was in China weit ab von jedem westlichen Einfluß entstand.“ (95) Étiemble fragt, wie es zu erklären sei, daß die chinesischen Romanschriftsteller ihren Werken „dieselbe Form“ wie die europäischen ‚Realisten‘ gegeben hätten. Er vermutet, daß eine systematische Untersuchung, die noch weitere Kulturreiche einbezöge, „einerseits die Invarianten der Romangattung, ohne die es keinen Roman gibt“, zutage fördern würde, und „andererseits die Komponenten für die Gattung, die mehr oder weniger aus historischen Zufälligkeiten resultieren“ (95). Hier wird geradezu auf ‚klassische‘ Weise die Leistung des Vergleichs

vorgeführt, das, was als Allgemeines die Vergleichsglieder eint („Invarianten“), und das, was sie als jeweils als Besonderes trennt („Zufälligkeiten“), herauszupräparieren (s. I.iv.1.d).<sup>7</sup> Ein solcher typologischer Ansatz bringt, auch ohne daß tatsächliche Einflüsse vorliegen, im Hinblick auf eine vergleichende Poetik „nützlich[e]“ (95) Einsichten hervor.

Versucht man die anschließende Polemik gegen die „Absurditäten [...] des angeblichen, sogenannten ‚Nouveau roman‘“ (96) positiv zu wenden, erhält man aus den Wertungen eine, wenn auch geringe Anzahl von Kriterien, die Étiemble offenbar als Varianten der Romangattung betrachtet. Romane besitzen eine „Fabel“ bzw. erzählen eine „Geschichte“, handeln von „Menschen“ als „Akteure[n]“ der erzählten Geschichte und tun dies „notwendigerweise“ in einer „dichterische[n] Sprache“, die der ‚normalen‘ Prosa entsprechend der Phonetik und Grammatik der jeweiligen Sprache mindestens ein Strukturgesetz oder zwei, mehrere oder viele Strukturgesetze hinzufügt (96). Wenn man wollte, könnte man – ohne daß diese Terminologie jedoch von Étiemble selbst eingebbracht würde – in Hinsicht auf die ersten beiden inhaltlichen Kriterien von substantiellen Universalien, in Hinsicht auf die Arten stilistischer Abweichung von formalen Universalien der literarischen Romangattung sprechen.<sup>8</sup>

### b Literaturgeschichte und Literaturwissenschaft

Die Spannungen zwischen „Historikern und Ästhetikern, Archivaren und Ästheten“ (93), d. h. zwischen den französischen Komparatisten um die Zeitschrift *Revue de littérature comparée* (RLC, Paris 1921 ff.) und den amerikanischen Komparatisten um die Zeitschrift *Comparative Literature* (Eugene OR 1949 ff.), versucht Étiemble auszugleichen. Die einen kümmern sich um Biographien, Reisebeschreibungen, Vermittlungsinstanzen, erforschen literarische Gruppenbildungen und die Bezüge zwischen Ideen und Mentalitäten, ignorieren aber Fragen der Ästhetik, der Literaturkritik und

---

<sup>7</sup> Neben den einschlägigen Studien von Michael Eggers (Vergleichendes Erkennen. Zur Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie des Vergleichs und zur Genealogie der Komparatistik. Heidelberg 2016) und mir (zuletzt Carsten Zelle: Vergleich. In: Handbuch Komparatistik. Theorien, Arbeitsfelder, Wissenspraxis. Hg. Rüdiger Zymner, Achim Höller. Stuttgart, Weimar 2013, 130–134) vgl. etwa Djelal Kadir (To Compare. To World. Two Verbs. One Discipline. In: The Comparatist 34, May 2010, 4–11, hier: 7 f.), der herausstellt, daß das lat. Verb ‚comparare‘ zwei Handlungen zugleich bezeichnet: „thus denoting simultaneously ‚to treat as equals‘ and ‚to set against‘“, d. h. daß im Vergleich „a simile, or a contrast“ hervortritt und erkennbar wird.

<sup>8</sup> Die Terminologie entspricht der Unterscheidung Noam Chomskys (Aspekte der Syntax-Theorie [engl. 1965; dtsc. 1969]. Frankfurt am Main 1973, 43–47], der in der Linguistik substantielle (z. B. Maskulinum/Femininum, Nominalphrase/Verb) und formale (z. B. syntaktische Transformationsregeln, distinktive Merkmale der Phonologie) Universalien unterscheidet. Vgl. Gerhard Helbig: Geschichte der neueren Sprachwissenschaft [1970]. Reinbek bei Hamburg 1974, 306 f.

vermeiden ästhetische Werturteile. Die anderen konzentrieren sich in formalistischer Weise ausschließlich auf literarische Werke, vergleichen sie untereinander auf abstrakte Weise und ignorieren die Dimension der Geschichte. So oder ähnlich stellt sich für Étiemble die komparatistische Frontstellung dar. Es kommt für ihn darauf an, einen – wie in der Terminologie der damaligen Blockauseinandersetzung die neomarxistische Position eines ‚Demokratischen Sozialismus‘ genannt wurde – „dritten Weg“<sup>9</sup> einzuschlagen und beide Positionen „dialektisch“ miteinander zu vermitteln (94). Die literaturgeschichtliche Einflußforschung sei unverzichtbar, literaturwissenschaftliche Untersuchung – das ist die Konzession an den amerikanischen *literary criticism* – vollende sich jedoch erst, „indem sie das Werk als solches untersucht“ und damit „zum Schönen in der Literatur“ hinführt (94). Étiemble versteht darunter vor allem die vergleichende Untersuchung ästhetischer Strukturen. Das Ziel, das Étiemble vor Augen steht, ist die Schaffung einer vergleichenden Stilistik, Metrik und Gattungslehre, d. h. eine „vergleichende Poetik“ (95), die die Invarianten einer Gattung ebenso verzeichnet wie die historischen Variablen. In diesem Zusammenhang steht Étiembles Forderung nach der Ausweitung des komparatistischen Gegenstandsbereichs, d. h. einer vergleichenden Literaturwissenschaft, „die wirklich international“ (96) ist: „Dafür kann heute nichts mehr von Nutzen sein als die vergleichende Untersuchung, in historischer und soziologischer Sicht, der wesentlichsten literarischen Gattungen, heute und in so viel Kulturen wie möglich; ob zwischen diesen Gattungen, diesen Kulturen nun tatsächliche Beziehungen bestanden oder nicht.“ (94)

Mit der Herausarbeitung typologischer Invarianten insbesondere der Gattungen, d. h. der unterschiedlichen Dichtarten, zielt Étiemble auf die Klärung des Kernproblems jeder literarischen Wertung: Was begründet die Verbindlichkeit literarischer Werte?<sup>10</sup> Gegenüber dem Elend des (älteren) Historismus bzw. (neueren) Kontextualismus, daß alles relativ ist nach Zeit und Ort, d. h. gegenüber „dem extremen Chaos der Werte“ (94), versucht Étiemble durch komparatistische Tätigkeit eine normative „Ästhetik der Gattungen“ (94) in Stellung zu bringen. Zwar wehrt er sich gegenüber

---

<sup>9</sup> Étiembles Wortwahl ist hier wie auch an anderen Stellen subtil politisch konnotiert, etwa auch, wenn er zuvor die amerikanische Schule gegenüber dem Vorwurf verteidigt, sie sei Ausdruck eines „bürgerlichen Kosmopolitismus“ – ein ursprünglich stalinistischer Kampfbegriff. Noch 1986 diente das ‚Kosmopolitismus‘-Schlagwort in der DDR dazu, der US-amerikanischen Komparatistik, u. a. René Wellek, „ahistor. Vergleichen“, „unüberbietbare[n] Willkür“ und „kosmopolit.-ästhet. Formalismus“ vorzuwerfen (W.[infried] Schröder: Vergleichende Literaturwissenschaft. In: Wörterbuch der Literaturwissenschaft. Hg. Claus Träger. Leipzig 1986, 539–542, hier: 541).

<sup>10</sup> Vgl. exemplarisch den (aporetisch endenden) Artikel von Renate von Heydebrand: Wertung, literarische. In: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Begr. Paul Merker und Wolfgang Stammel. 2. Aufl. Hg. Werner Kohlschmidt, Wolfgang Mohr, Klaus Kanzog, Achim Masser. Bd. 4. Berlin, New York 1984, 828–871.

dem Verdacht, „einer normativen Dogmatik“ (96) das Wort zu reden. Tatsächlich zeigt jedoch seine Distanznahme gegen zeitgenössische Erscheinungsformen des modernen Romans („Romane ohne Geschichte [...], aus losgelösten Blättern [...], die man mischt wie ein Kartenspiel“) oder der modernen Lyrik („Gedichte [...] ohne Reim, dann ohne Rhythmus, dann ohne Syntax, dann ohne Aussage, dann ohne Interpunktionszeichen, dann ohne Großbuchstaben, dann ohne Wörter“), daß es ihm um überhistorische und überlokale Maßstäbe geht, solche „Absurditäten“ (96) zu steuern. Im Streit um den Nouveau Roman steht Étiemble ganz offensichtlich auf der Seite einer konservativen Literaturkritik. Mit seiner Kritik an solchen offenen Formen, die seit Mallarmés *Un coup de dés jamais n'abolira le hasard* (1897) oder Apollinaire's *Calligrammes* (1918) zum Kennzeichen experimenteller Moderne zählen, läuft Étiemble ganz offensichtlich Sturm. Solchen avantgardistischen Formexperimenten gegenüber glaubt er nicht, daß sein Entwurf einer „vergleichende[n] Poetik, selbst wenn sie Invarianten vorschlägt, als tyrannisch betrachtet werden kann“ (96). Die Maßstäbe, darauf zielt die Zurückweisung des Verdachts einer normativen Dogmatik, sollen nicht aus einer Weltanschauung bzw. einem abstrakten ästhetischen System deduziert, sondern vielmehr aus der empirischen Vielfalt literarischer Erscheinungen in den unterschiedlichsten Weltkulturen auf induktive Weise gewonnen werden: „Sie dürfen mir glauben, daß mir jegliche Dogmatik fernliegt, ich will nur einfach sagen, daß bei dem heute in Lyrik und Roman herrschenden Chaos uns eine Rhetorik, die aus vielen Arbeiten vergleichender Poetik abstrahiert, das heißt, aus der Geschichte der Gattungen induziert wird, helfen könnte, eine Lage zu retten, die nicht nur mir bedenklich oder hoffnungslos erscheint.“ (96) „Planetarische“ Komparatistik, die die „größtmögliche Anzahl von Literaturen und Gattungen“ (96) einbezieht, und „Versöhnung“ (96) von (französischer) Geschichtswissenschaft und (amerikanischer) Ästhetik sind für Étiemble aufeinander bezogen. Die Kritik am komparatistischen Eurozentrismus zielt auf eine möglichst umfassende, einzelkulturübergreifende Fallsammlung literarischer Erscheinungen, z. B. Gattungen, um daraus Invarianten, d. h. literarische Universalien, ableiten zu können. Die gewonnenen Invarianten sollen die Ästhetik auf eine sichere, aber empirisch gewonnene Grundlage stellen. Die „vergleichende Poetik“, die Étiemble als Endpunkt seiner Arbeit avisiert – er spricht mehrmals auch von einer historisch abgeleiteten bzw. abstrahierten „Rhetorik“ (94 und 96) – würde alle induktiv gewonnenen Invarianten verzeichnen.

Tatsächlich ist der Status der von Étiemble als Arbeitshypothese begriffenen Invarianten vage. Er schwankt zwischen platonischer Idee und Archetypus. Unterschieden werden vier auf einer Art Stufenleiter angesiedelte Ebenen, die von anthropologisch verankerten Tiefenstrukturen der Psyche und des Imaginären über eine ideologische und theoretische Ordnung bis auf die Oberfläche konkreter poetologischer Grundstrukturen, etwa der Gattungen (z. B. des Epos, des Romans, der Novelle u. a.) aufsteigen. Diese obere Ebene garantiert „l'unité transhistorie de la

,littérature“ im Sinn der Gesamtheit aller mündlichen oder schriftlichen Werke, denen ein künstlerischer Zweck ein- oder zugeschrieben ist. Darüber lagert eine Art Metaebene, die „*invariants théoriques-littéraires*“, d. h. das Ensemble der Topoi, mit denen Literatur (z. B. produktionspoetisch als ‚Inspiration‘, werkpoetisch als ‚Spiel‘ etc.) konzeptualisiert wird.<sup>11</sup>

Ironisch – oder etwas großspurig – hat Étiemble rückblickend aus der Perspektive einer „POST-ETIEMBLE ERA“ seine „théorie des invariants“ als „une des plus heureuses découvertes du comparatisme sérieux“ gewürdigt, weil sie das verbindende humane Element bildet, das der Komparatist über alle Partikularismen der von ihm verglichenen Literaturen hinaus herauszuarbeiten hat.<sup>12</sup>

Wir stehen heute unter dem Primat eines historischen, kontextualistischen, kulturalistischen oder dekonstruktiven Denkens. Aus einer solchen Denkgewohnheit heraus verfällt Étiembles Entwurf, mit Hilfe einer ‚planetarisch‘ erweiterten Komparatistik Universalien für eine essentialistisch gedachte Gattungstheorie im Rahmen einer Allgemeinen Poetik zu suchen, leicht der Kritik. In den sechziger Jahren stand die Erforschung sprachlicher oder anthropologischer Universalien jedoch ganz oben auf der Agenda als innovativ begriffener Forschungsprogramme. Zu denken ist etwa an die generative Transformationsgrammatik Noam Chomskys (\*1928), in der das Problem formaler und substantieller linguistischer Universalien als Voraussetzung kindlicher Sprachlernprozesse in das Gesichtsfeld trat.<sup>13</sup> Oder man denkt an Claude Lévi-Strauss (1908–2009), der die Methode der strukturalistischen Phonologie in die Humanwissenschaften übertrug und z. B. mit Hilfe strukturaler Analyse die „avunkulare (Onkel-) Beziehung“ als elementares, aber verborgenes Gesetz, das die

---

<sup>11</sup> Adrian Marino: Etiemble, la typologie des invariants et la littérature comparée. In: Canadian Review of Comparative Literature / Revue canadienne de littérature comparée 6 (1979), Nr. 4, 324–345, hier: 328, 336 und 342. Ein ähnliches, auf anthropologischen Universalien beruhendes Ebenenmodell scheint auch Rüdiger Zymner (Gattungstheorie. Probleme und Positionen der Literaturwissenschaft. Paderborn 2003) vorzuschweben, wenn er – und zwar ebenfalls im Blick auf die Gattungstheorie – von der hierarchischen Abfolge dreier Ebenen („poetogene Strukturen, Schreibweisen, Gattungen“, 189) spricht. Vgl. ders.: Poetogene Strukturen, ästhetisch-soziale Handlungsfelder und anthropologische Universalien. In: Anthropologie der Literatur. Poetogene Strukturen und ästhetisch-soziale Handlungsfelder. Hg. Rüdiger Zymner, Manfred Engel. Paderborn 2004, 13–29.

<sup>12</sup> René Étiemble: Ouverture/s/ sur un comparatisme planétaire. Paris 1988, ‚Avant-Propos‘, 9–14, hier: 10. Tatsächlich appliziert Zymner seinen in Anm. 11 nachgewiesenen Ansatz in einer neuen Publikation unter Erinnerung an Étiemble auf ‚Weltliteratur‘ (im quantitativen Sinn der Literaturen der Welt), um sie in einem übergreifenden Zugriff systematisch beschreiben zu können (s. II.vi.4).

<sup>13</sup> Vgl. Chomsky: Aspekte der Syntax-Theorie, a.a.O., 43–47, und Helbig: Geschichte der neueren Sprachwissenschaft, a.a.O., 306 f.

„Universalität des Inzestverbots“ erkläre, herauspräparierte.<sup>14</sup> In seinem Budapester Vortrag erwähnt Etiemble Lévi-Strauss kurz (94), dessen *Tristes Tropiques* er im Blick auf die darin zum Ausdruck kommende Kritik an der zerstörenden Dynamik der westlichen Moderne früh mit begeisterter Zustimmung gelesen hatte.<sup>15</sup> Ob Lévi-Strauss’ Überzeugung, daß das „Repertoire“ der Elemente, das den Systemen menschlicher Bräuche zugrunde liegt, nur Rekombinationen, aber „niemals absolut Neues zu schaffen“ erlaubt<sup>16</sup>, hinter Étiembles ablehnender Einstellung gegenüber den offenen Kunstformen der experimentellen Moderne steht, für die es in seiner Poetik literarischer Invarianten keinen Platz gibt – dieser Hypothese, die statt bloßer persönlicher Idiosynkrasie als Grund für die antiavantgardistische Polemik des Budapester Vortrags eine systematische Erklärung anbietet, sollte man einmal nachgehen. Die innovative Kraft der künstlerischen Avantgarden ist jedenfalls immer wieder als Impuls für die poststrukturalistische Dezentrierung des strukturalistischen Systems ins Spiel gebracht worden.<sup>17</sup>

---

<sup>14</sup> Claude Lévi-Strauss: Die Strukturanalyse in der Sprachwissenschaft und in der Anthropologie [engl. 1945]. In: ders.: Strukturale Anthropologie I [frz. 1958; dtsh. 1967]. Frankfurt am Main 1977, 43–67, hier: 66.

<sup>15</sup> [René] Étiemble: Des Tarahumaras aux Nambikwaras ou du peyot à la tendresse humaine. In: Évidences n° 55 (Mars 1956), 16–22 und n° 56 (Avril 1956), 31–36 und 42. Während die März-Nummer u. a. dem mexikanischen Reisebericht Antonin Artauds (*Les Tarahumaras. Décines* [Isère] 1955) gilt, bespricht Etiemble in der April-Nummer die im gleichen Jahr erschienenen *Tristes tropiques* (Paris 1955), in denen Lévi-Strauss aufgrund seiner ethnographischen Beobachtungen im Amazonasgebiet zwischen 1935 und 1939 zur Überzeugung gelangte, daß die Gesamtheit menschlicher Bräuche und Verhaltensweisen aus einer begrenzten Anzahl von Systemen gebildet wird, in denen Elemente aus einem idealen Repertoire stets nur rekombiniert würden. Ein solches Repertoire habe Ähnlichkeit mit der Periodentafel der chemischen Elemente (vgl. Claude Lévi-Strauss: *Traurige Tropen* [frz. 1955; dtsh. 1960]. 2. Aufl. Frankfurt am Main 1979, 168). In seiner Rezension ist Étiemble an diesem strukturalistischen Aspekt wenig interessiert, im Mittelpunkt steht für ihn vielmehr die Zerstörung, „que l’homme blanc“ dem präkolumbianischen Amerika angetan hat (Étiemble: *Des Tarahumaras aux Nambikwaras*, Avril 1956, 42).

<sup>16</sup> Lévi-Strauss: *Traurige Tropen*, a.a.O., 168.

<sup>17</sup> Z.B. bei Wolfgang Welsch: Die Geburt der postmodernen Philosophie aus dem Geist der modernen Kunst [1990]. In: ders.: Ästhetisches Denken. Stuttgart 1993, 79–113, bes. 101f., wo gerade für Derridas Dekonstruktion die „auffällige Affinität zur Kunst des Informel“ geltend gemacht und Mallarmés *Un coup de dés* als Derridas „tiefste Beeinflussung“ bezeichnet wird.

### 3 Invarianten, Universalismus, Weltliteratur – Étiemble im Spannungsfeld der Rezeption

Die Rezeption von Étiembles Forschungsansatz fällt je nach seiner Akzentsetzung und relativ zu unterschiedlichen komparatistischen Fachkulturen höchst ambivalent, ja widersprüchlich aus. In der deutschsprachigen Étiemble-Rezeption der 1980/90er Jahre verfällt die normative Funktion einer Theorie poetischer Invarianten, aber auch die damit verbundene Ausweitung des komparatistischen Gegenstandsbereichs auf ‚Weltliteratur‘, z. T. harscher Kritik. Der seinerzeit in Gießen, später Jena lehrende Komparatist und zeitweilige Vorsitzende (1987–1993) des deutschen Komparatistenverbandes, Gerhard R. Kaiser (\*1943), hebt zwar Étiembles Kritik am „selbstgenügsamen Europazentrismus“ hervor, kritisiert jedoch neben der unhistorischen ‚Theorie invarianter Bedingungen des Schönen‘ seinen klassisch-konservativen Kunstbegriff und seinen unproblematisierten humanistischen Idealismus.<sup>18</sup> Der Klagenfurter Komparatist Peter Zima (\*1946) würdigt zwar Étiembles Verdienst bei der ‚Auflösung‘ des französisch/amerikanischen Schulgegensatzes, wertet den auf Weltliteratur ausgedehnten komparatistischen Objektbereich jedoch als Ausuferung, die die Kompetenzen eines Wissenschaftlers „maßlos überschätzt“ und zum Dilettantismus führt.<sup>19</sup> Gerade dieser Aspekt wird dagegen in der gegenwärtigen, streckenweise mit großem Pathos vorgetragenen Étiemble-Renaissance als Dezentrierung des europäischen Kanons begeistert begrüßt und als Étiembles „mission“, „humanity“ und „fidelity to the principles and values of the French Revolution“<sup>20</sup> gefeiert – wobei es etwas erstaunt, daß die Relativierung europäischer Maßstäbe gerade unter Berufung auf ein zentrales euro-

---

<sup>18</sup> Gerhard R. Kaiser: Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft. Forschungsstand, Kritik, Aufgaben. Darmstadt 1980, 42f. Der Kritik verfällt hier vieles, was später im Zusammenhang der weltliterarischen Dezentrierung des europäischen Kanons unter Übergehung der Invariantenforschung gefeiert wird.

<sup>19</sup> Zima: Komparatistik, a.a.O., 38–41. Vgl. Theo D'haen (The Routledge Concise History of World Literature. London, New York 2012, 68), der angesichts Étiembles polyglotter Sprach- und Kulturkompetenz ironisch festhält, daß in den USA Ende der 1980er Jahre Konzepte wie Multikulturalismus und Postkolonialismus dazu geführt hätten, daß Weltliteratur „seemed to have shrunk to only what happened in English“.

<sup>20</sup> Sayeh: René Étiemble, a.a.O., 90, 97 und 89. Zwar wird die Passage, in der Étiemble im ‚Avant-Propos‘ zu *Ouverture/s sur un comparatisme planétaire*, a.a.O., die Entdeckung der Theorie poetologischer Invarianten mit universalem Humanismus verbindet, eingangs von Sayeh in englischer Übersetzung zitiert (90), daß hierin die Motivation für die Ausweitung des komparatistischen Gegenstandsbereichs liegt, spielt jedoch bei der Akzentuierung der ‚humanistischen Mission‘ von Étiembles ‚comparatisme planétaire‘ keine weitere Rolle.

päisches Ereignis erfolgt. Das mit der Gegenstandsausweitung verbundene Konzept der Invariantenforschung tritt demgegenüber in den Hintergrund.

Die Position von David Damrosch (\*1953), der mit seinen Veröffentlichungen in entscheidender Weise zum ‚Weltliteratur‘-Boom auf der komparatistischen Agenda beigetragen und ihn auch institutionell als Präsident des amerikanischen Komparatistenverbandes (2001–2003) und nach seiner Berufung an die Harvard-Universität (2009) als Gründer des *Institute for World Literature* (2010) arriordiert hat<sup>21</sup>, bleibt gegenüber Étiemble zwiespältig. Zwar nutzt er in seinem neuesten Buch *Comparing the Literatures: Literary Studies in a Global Age* im Kapitel ‚Languages‘ einerseits die Tatsache, daß selbst „the polyglot Étiemble“ mit Übersetzungen gearbeitet habe, als Argument für ein Nebeneinander von übersetzten und originalsprachlichen Werken im Weltliteraturstudium, lehnt aber im anschließenden Kapitel ‚Literatures‘ andererseits die „ungrounded, universalizing juxtaposition of radically unconnected works“ zum Zweck einer Erforschung von „invariants“ championed by Étiemble“ als ein Extrem komparatistischer Tätigkeit genauso ab wie „a well-grounded but restricted study of direct influences“.<sup>22</sup>

Dabei wird die Rezeption von Étiembles Konzept einer ‚littérature universelle‘ von den Äquivokationen der Bezeichnung (Weltliteratur? oder Literaturen der Welt? oder Literatur(en) im Kontext einer globalisierten Welt? s. II.vi.5) und anderen Streitpunkten, die bei der Diskussion um ‚world literature‘ zusätzlich ins Spiel kommen, schnell überlagert – etwa Fragen und Problemen wie diese: Darf oder soll der Komparatist die Werke im Original oder in Übersetzung studieren? Sind Übersetzungen sprachliche An- oder vielmehr kulturelle Enteignungen? Wie steht es mit dem ‚Global English‘<sup>23</sup> – ist es Mittel weltweiter Kommunikation oder Werkzeug sprachlicher Unterwerfung? u. a. m.

---

<sup>21</sup> Vgl. u. a. David Damrosch: *What Is World Literature?* Princeton NJ 2003; ders.: *How to Read World Literature*. New York NY 2009; *The Routledge Companion to World Literature*. Hg. Theo D’haen, David Damrosch, Djelal Kadir. London, New York NY 2012; *World Literature in Theory*. Hg. David Damrosch. New York NY 2013. Abgedruckt wird in diesem Theorie-Reader, 86–98, u. a. die englische Übersetzung von Étiembles ursprünglich 1964 auf dem IV. ICLA-Kongreß in Fribourg gehaltenem Vortrag „Faut-il réviser la notion *Weltliteratur*“ (gedruckt in den Tagungsakten, The Hague u. a. 1966, Bd. I, 5–16) nach dem Wiederabdruck in Étiembles Aufsatzsammlung *Essais de littérature (vraiment) générale* (Paris 1974, 15–34). Die kurze redaktionelle Vorbemerkung (85–86) akzentuiert ausschließlich Étiembles „advocacy of the expansion of literary studies beyond Europe“ (85).

<sup>22</sup> David Damrosch: *Comparing the Literatures: Literary Studies in a Global Age*. Princeton NJ 2020, 189 f. und 232.

<sup>23</sup> Vgl. David Damrosch: *The Politics of Global English*. In: *English Languages and Literatures* 60 (2014), H. 2, 193–209.

Vor allem konfrontiert Étiembles Vorstellung literarischer Invarianten, die als Motor hinter der universellen Ausweitung seines Gegenstandsbereichs stand und mit einem signifikanten Humanitätspathos verbunden war, mit grundsätzlichen epistemologischen bzw. philosophischen Fragestellungen, die auf die Vergleichsproblematik zurückführen.

In seinem Buch *Comparing the Literatures* kommt Damrosch im Kapitel „Comparisons“ noch einmal im Zusammenhang des alten Streits über die analogiegeleitete oder differenzorientierte Leistung vergleichenden Erkennens (s. I.iv.1.d) auf Étiemble zurück. Ausgehend von einem Vorschlag, „comparative literature“ in „contrastive literature“ umzubenennen, um die Vorstellung „of universalizing ideas of cross-cultural similarity“ aufzubrechen<sup>24</sup>, wird eine kritische Auseinandersetzung mit Étiembles Streben, literarische Invarianten aufzudecken, referiert. Es handle sich dabei um nichts anderes als um eine Neuauflage des französischen Kulturimperialismus, der besagt: „whatever fits the French (and, in large measure, Western) paradigm will be regarded as part of ‚human nature‘“. Jeder interkulturelle Vergleich („cross-civilizational comparison“) sei ein unhintergehbarer Akt der Gewalt, weil die Wahrnehmung kultureller Alterität mit Assimilation, „if not the extinction“ des Anderen verbunden sei. Insofern verfolge auch Étiemble ein hegemoniales Konzept „within the hermeneutic horizons of Western literature and literary criticism“.<sup>25</sup> Nun ist die Kritik am identifizierenden Denkstil des Vergleichs im Besonderen und der Hermeneutik im Allgemeinen, das war schon im obigen Kapitel zur Fremdheit (s. I.iii.4) herausgestellt worden, keineswegs neu. Der Kritik, daß der Vergleich ‚hegemonial‘ sei, liegt schlicht ein einseitiges Begriffsverständnis zugrunde, insofern Universalismus und Differenz nur die Extremwerte auf der Vergleichsskala sind. Und die eigene Standpunktgebundenheit kann durch methodologischen Kosmopolitismus („methodological cosmopolitanism“) oder Beobachtung zweiter Ordnung („second order reflexivity“) – Optionen, die Damrosch in seinem Unterkapitel „Comparison

---

<sup>24</sup> Damrosch: Comparing the Literatures, a.a.O., Kap. ‚Comparisons‘, 307. Zitiert wird ein Aufsatz von Michael Palencia-Roth: Contrastive Literature. In: Journal for the Comparative Study of Civilizations 2 (1997), 21–30. Tatsächlich wird dabei nur von der einen auf die andere Seite des Vergleichs, von der Aufdeckung der Gemeinsamkeiten auf die Erkenntnis der Unterschiede der Vergleichsglieder umgeschaltet. Vgl. für das ‚US-amerikanische Universitätsmilieu‘ der schon in Anm. 7 zitierte Aufsatz von Kadir: To Compare. To World. Two Verbs, a.a.O. Vgl. auch Haun Saussy: Are We Comparing Yet? On Standards, Justice, and Incomparability. Bielefeld 2019, der ebenfalls mit dem deutschen Forschungsstand seit Rothacker, Eggers u. a. unvertraut ist.

<sup>25</sup> Damrosch: Comparing the Literatures, a.a.O., Kap. ‚Comparisons‘, 307f. Zitiert wird aus dem Buch von Takayuki Yokota-Murakami: Don Juan East/West: On the Problematics of Comparative Literature. Albany 1998, 168, 187 und 171. Das Buch geht auf eine 1994 bei Earl Miner (1927–2004) in Princeton geschriebene komparatistische PhD-Thesis zurück.

without Hegemony“ bespricht<sup>26</sup> – womöglich hinterfragt oder aufgebrochen, gänzlich verhindert werden kann sie nicht, denn auch Beobachter zweiter bis n-ter Ordnung sehen nicht, was sie nicht sehen, d. h. auch die Verlagerung hermeneutischer (oder gestaltpsychologischer) Probleme auf systemtheoretisches Terrain löst die in der Sache liegenden Probleme nicht.

Der unhintergehbar Perspektivismus wird gerade auch gegenüber Damroschs konzilianter Position nicht zuletzt von Gayatri Chakravorty Spivak (\*1942), einer der profiliertesten Exponentinnen postkolonialer Theorie, vertreten. In einer Diskussion mit Damrosch spricht sie davon, wie die Erstsprache die Einstellung zur Welt grundiert: „a first language is learnt before reasonableness and primes the metapsychological.“<sup>27</sup> Zuvor schon hatte sie die welteröffnende Rolle der Muttersprache mit der Anekdote verknüpft, wie ihre Mutter auf dem Flughafen Charles de Gaulle in Paris ein aufgeschnapptes Gespräch in Bengali mit den Worten kommentiert habe: „Dear, a mother tongue.“ Die „first language“ macht Spivak für die „originary metapsychological constitution of ethical semiosis“ geltend.<sup>28</sup>

Étiemble wird bei Spivak, auf deren Konzept der ‚planetarity‘ sich Damira Sayeh (1969–2014) bei ihrer oben zitierten Würdigung des französischen Komparatisten beruft, dagegen entweder nur am Rande oder nur im Blick auf seine Vorreiterrolle bei der Überwindung des ‚nordatlantischen‘ Kanons erwähnt – und im übrigen mokiert sie sich darüber, daß man ihre Position mit derjenigen Étiembles in einen Topf geworfen habe.<sup>29</sup> Diese Zurückhaltung geht einher mit einer dezidierten Skepsis gegenüber dem Universalismus-Begriff, dessen subsumierende Gewalt eine gleichermaßen rationalismus- und vergleichskritische Diskurstradition bis hin zur Kritischen Theorie und Dekonstruktion stets im Sinn einer Parteinahme für Nichtidentisches und Differenz zu akzentuieren gewußt hat. In diesem Sinn setzt sich Spivak, die bei Paul de Man (1919–1983) promoviert worden ist und sich durch-

<sup>26</sup> Damrosch: Comparing the Literatures, a.a.O., Kap. ‚Comparisons‘, bes. 312–318. Der Titel des Unterkapitels greift einen Aufsatztitel von Sheldon Pollock (Comparison without Hegemony. In: The Benefit of Broad Horizons: Intellectual and Institutional Preconditions for a Global Social Science. Festschrift for Björn Wittrock. Hg. Hans Joas, Barbro Klein. Leiden 2010, 185–204) auf. Zitiert werden die Optionen aus einem späteren Aufsatzes von Pollock: Conundrums of Comparison. In: Know. A Journal on the Formation of Knowledge 1 (2017), H. 2, 273–294, hier: 282, und aus dem Buch von Ming Xie: Conditions of Comparison. Reflections on Comparative Intercultural Inquiry. New York NY 2011, hier: 38f.

<sup>27</sup> Comparative Literature / Worldliterature: A Discussion with Gayatri Chakravorty Spivak and David Damrosch. In: Comparative Literature Studies 48 (2011), H. 4, 455–485, hier: 468 (Spivak).

<sup>28</sup> Gayatri Chakravorty Spivak: Rethinking Comparativism. In: New Literary History 40 (2009), Nr. 3, 609–626, hier: 612f.

<sup>29</sup> Spivak: Death of a Discipline, a.a.O., 5; dies.: Rethinking Comparativism, a.a.O., 609; Comparative Literature / Worldliterature: A Discussion, a.a.O., 468 [Spivak].

gängig auf Jacques Derrida (1930–2004) beruft, dessen *Grammatologie* (frz. 1967) sie übersetzt und mit einem umfassenden ‚Preface‘ versehen hat<sup>30</sup>, dafür ein, bei der Textlektüre das ‚Singuläre‘ sichtbar zu halten. „The singular is the always universalizable, never the universal. The site of reading is to make the singular visible in its ability.“<sup>31</sup> Damit geht sie gleichermaßen auf Äquidistanz gegenüber dem Humanismus der alten Komparatistik als auch der Identitätspolitik der Cultural- bzw. Ethnic-Studies. In beiden Fällen wird die Interpretation bzw. Lektüre eines Textes zum bloßen Beispiel eines Allgemeinbegriffs – seiner Eigensinnigkeit also beraubt. „The confrontation of old Comparative Literature and Cultural/Ethnic Studies can be polarized into humanism versus identity politics. Both sides trivialize reading and writing as the allegory of knowing and doing. Both serve as powerful performative examples of an unexamined politics of collectivity“.<sup>32</sup>

Gegenüber Damrosch konzediert Spivak zwar im Sinn einer *captatio benevolentiae*, daß ihr „approach“ seinen Ansatz einer ‚world literature‘ und die Bemühungen anderer „enlightened world literature-ists“ nur supplementieren („supplement“) wolle, aber schon die in Klammern nachgestellte Einschränkung „(I cannot bring myself to use the word ‚collaborate‘)“ signalisiert<sup>33</sup>, daß es sich im Blick auf die dekonstruktive Bedeutung von ‚Supplement‘ eher um eine ‚vergiftete‘ Volte handelt, das Wohlwollen ihres Gesprächspartners nach Ende von dessen Eröffnungsstatement zu erlangen. Denn das Supplement ergänzt nicht nur – es ergänzt, um zu ersetzen.<sup>34</sup> Spivak plädiert für die Anerkennung von „singularity“, die weder einem Allgemeinem subsumiert, unterworfen oder ‚subalternisiert‘ werden noch umgekehrt für sich selbst Allgemeinheit beanspruchen darf. Dabei greift Spivak (durch eine Kant-Lektüre Derridas vermittelt<sup>35</sup>) den Unterschied zwischen Universalität („the univer-

---

<sup>30</sup> Jacques Derrida: *Of Grammatology* [frz. 1967]. Transl. Gayatri Chakravorty Spivak. Baltimore MD 1976 (Corr. edition 1997; <sup>40</sup>2016).

<sup>31</sup> Comparative Literature / Worldliterature: A Discussion, a.a.O., 466 [Spivak]. Vgl. Spivak: Rethinking Comparativism, a.a.O., 613, wo in vergleichbarem Zusammenhang von der „irreducibility of idiom“ gesprochen wird.

<sup>32</sup> Spivak: Death of a Discipline, a.a.O., 28. Dem steht die vorangehende Aussage entgegen, daß „the skill of reading closely in the original“ das beste Erbe der „old Comparative Literature“ sei, das es zu bewahren gelte (6).

<sup>33</sup> Comparative Literature / Worldliterature: A Discussion, a.a.O., 464 [Spivak].

<sup>34</sup> Derrida: *Of Grammatology* [frz. 1967]. Transl. Spivak, a.a.O., 145: „But the supplement supplements. It adds only to replace.“

<sup>35</sup> Vgl. Jacques Derrida: The ‚World‘ of the Enlightenment to come (Exception, Calculation, Sovereignty) [Vortrag, frz. 2002]. In: Research in Phenomenology 33 (2003), 9–52, bes. 13. Die französische Fassung erschien erst 2006. Spivak zitiert später aus Derridas Band *Rogues, Two Essays on Reason* (Stanford CA 2005), in dem der Aufsatz als Part II wiederabgedruckt wurde.

sal“) und Universalisierbarkeit („universalizable“) auf.<sup>36</sup> Gegenüber dem Singulären, dessen Verallgemeinerbarkeit nur hypothetisch im Modus des „als ob“ („as if“) angesonnen werden kann, ist Identität bzw. „ipseity“ dagegen ein dogmatisches, geradezu despotisches Konzept, das in erster Linie mit „power and property“ verbunden ist.<sup>37</sup> Spivak unterscheidet daher die Ethik der Alterität von Identitätspolitik, die ein solches „as if“ vergessen habe und kommentiert eine solche als-*ob*-Vergessenheit drastisch: „In that forgetfulness of the „as if“, the politics of identity can overcome the ethics of alterity. Thinking of any international student as an authority on globality because of his/her identity is like thinking all Americans abroad are experts on Melville.“<sup>38</sup>

Es zeigt sich, wie ambivalent Étiembles früher Ansatz einer ‚planetarischen‘ Komparatistik heute beurteilt wird. Étiembles „decentering“ europäischer Maßstäbe wird keinesfalls nur als ein Plädoyer für das Menschenrecht, „to think, write and behave differently“<sup>39</sup> aufgefaßt, sondern zugleich auch als Zentrierung invarianter Genrestrukturen mit hegemonialem Anspruch. Das strategische Ziel, mit literarischen Invarianten einen Ankerpunkt für eine Kritik an den Werken experimenteller Moderne fixieren zu können, ließ diese Dimension in dem Budapester Vortrag früh aufscheinen. Die Invariantenforschung sollte bei Étiemble, wie seine Parteigänger stets herausgestellt haben<sup>40</sup>, einen humanistischen Uni-

<sup>36</sup> Comparative Literature / Worldliterature: A Discussion, a.a.O., 466 [Spivak]. Vgl., ebd., 478: „[S]ingularity] implies that what is singular in any text is the universalizable. We must be in search of this -ability.“ Spivaks Differenzierung zwischen Universalismus und Universalisierbarkeit entspricht Kants Unterscheidung zwischen bestimmender und reflektierender Urteilskraft (KU B xxvi) und der daraus folgenden Bestimmung einer „*subjektiven Allgemeingültigkeit*“ des Geschmackurteils, das man jedem an „sinnet“, „als ob“ das Schöne als Beschaffenheit des Gegenstandes selbst verallgemeinert würde (KU § 8, A 23 und § 9, A 30).

<sup>37</sup> Spivak: Death of a Discipline, a.a.O., 84. Hier schließt Spivak an Jacques Derrida: Monolingualism of the Other; or, The Prosthesis of Origin [frz. 1996]. Stanford CA 1998, 14, an. Vgl. Derrida: The ‚World‘ of the Enlightenment to come, a.a.O., 39, wo er von der Alterität des Singulären spricht, „that is not reappropriable by the ipseity of a sovereign power and a calculable knowledge.“

<sup>38</sup> Comparative Literature / Worldliterature: A Discussion, a.a.O., 467 [Spivak].

<sup>39</sup> Sayeh: René Étiemble, a.a.O., 92 und 93.

<sup>40</sup> Vgl. Marino: Etiemble, la typologie des invariants, a.a.O., 342: „L’unité fondamentale de l’esprit humaine reste, en tout état de cause, la base structurelle et opérationnelle du comparatisme des *invariants*.“ Auch Muriel Détrie verbindet die Theorie der Invarianten mit Étiembles Glauben „à l’existence d’un homme universel, conçu comme un animal raisonnable“ (Connaissons-nous Etiemble (né en 1909)? In: Revue de littérature comparée 2000/3 (= Themenheft: „Relire les comparatistes français“), 413–425, hier: 421; zit. nach: Didier Coste: Les universaux face à la mondialisation: une aporie comparatiste. In: Vox Poetica, no 21, 2006 <<https://sflgc.org/bibliotheque/coste-didier-les-universaux-face-a-la-mondialisation-une-aporie-comparatiste/?pdf=1588>> [23.05.2023], 1–19, hier: 6. Der originale link auf <<http://www.vox-poetica.com>> ist erloschen.

versalismus befördern. Wie lässt sich ein solcher Universalismus mit Partikularismus und Differenz vereinbaren, zumal die Invarianten, denen seine Forschungen galten, gegenüber einem allgemeinen ‚Wertechaos‘, insbesondere aber den ästhetischen Abweichungen von den „normalen Strukturgesetzen“ (96) der Kunst, in normativer Absicht – oder nur im polemischen Überschwang eines für ihn typischen „style pamphlétaire“?<sup>41</sup> – funktionalisiert wurden?

## 4 Weltliteratur und (k)ein Ende

Auf die oben erwähnten Äquivokationen der Bezeichnung ‚Weltliteratur‘ komme ich nochmals zurück. Darunter kann jeder etwas anderes verstehen. Die Elastizitätsreserven des Begriffs reichen vom Weltmarkt kapitalistischer Warenströme, in denen auch ‚Literatur‘ zirkuliert, bis zum humanistischen Ideal von Weltbrüder- oder Weltschwesternschaft – Ideale, denen ‚Literatur‘ sich verschrieben hat oder an die sie kontrafaktisch erinnert. Überdies stellt sich die Welt im Zuge phänomenologischen ‚Weltens‘ oder ‚worldings‘ von jedem Standort aus anders dar. Auch ‚national‘literarische Traditionenbestände spielen bei der Gewährsmännerfrage eine Rolle – Goethe ist bei germano- oder eurozentrischen Komparatisten immer besonders leicht bei der Hand und bekommt dann gegebenenfalls im Blick auf die Einbeziehung von Oratur bzw. Oralliteratur in die Weltenliteraturforschung mit dem ‚Volkslied‘sampler Herder ein Supplement... Diese Elastizität macht den Begriff der Weltliteratur in der Komparatistik seit etwa dreißig Jahren so erfolgreich. „In der Tat werden seit der Jahrtausendwende neue Formen transnationaler Literaturwissenschaft unter dem Schlagwort ‚World literature studies‘ zunächst in den USA und mittlerweile weltweit diskutiert.“<sup>42</sup> Im Bernheimer-Report spielte der Be-

---

<sup>41</sup> Coste: Les universaux face à la mondialisation, a.a.O., 6.

<sup>42</sup> Peter Goßens: [Sammelrez.] Theo D’haen, David Damrosch, Djelal Kadir (Hgg.): The Routledge Companion to World Literature. New York Routledge 2012; Theo D’haen: The Routledge Concise History of World Literature. New York: Routledge 2012; Theo D’haen, César Domínguez, Mads Rosendahl Thomsen (Hgg.): World Literature Reader: A Reader. New York: Routledge 2013. In: *arcadia* 49 (2014), H. 2, 421–436, hier: 422. Vgl. die initialen Programmaufsätze für den deutschsprachigen und angloamerikanischen Raum von Hendrik Birus: Am Schnittpunkt von Komparatistik und Germanistik. Die Idee der Weltliteratur heute. In: Germanistik und Komparatistik. DFG-Symposion 1993. Hg. Hendrik Birus. Stuttgart, Weimar 1995, 439–457; wiederabgedr. in: ders.: Gesammelte Schriften. Bd. 1: Komparatistik im Spannungsfeld von Philologie und Philosophie. Göttingen 2020, 9–31; und Franco Moretti: Conjectures on World Literature. In: *New Left Review*. N.S. 1 (Jan/Feb 2000), 54–68. David Damrosch gründete 2010 das *Institute for World Literature* (IWL), nachdem er zuvor 2009 nach Harvard berufen und 2003 das Buch *What is World Literature?* (Princeton NJ 2003) publiziert hatte (s. auch Anm. 21). Seit 2016 wird am IWL von Damrosch u. a. das *Journal of*

griff ‚Weltliteratur‘ 1993, wie wir noch sehen werden (s. II.viii), dagegen noch keine sonderliche Rolle. Hierin ging es zunächst noch ganz allgemein um Kanonrevision. Erst in deren Folge gewinnt die Bezugnahme auf ‚Weltliteratur‘ an Fahrt, wie die einschlägigen Programmaufsätze, Sammelbände, Begriffsgeschichtsforschungen, Reader und Gewährsmännerrevisionen seit Mitte der 90er Jahre indizieren. Konnte man 1984 noch schreiben, daß Komparatistik „nie identisch mit ‚Weltliteraturwissenschaft‘ sein [kann], weil bei ihr immer die Untersuchung regionaler oder zweiseitiger (z. B. deutsch-englischer) literar.[ischer] Zusammenhänge im Vordergrund stehen wird“, heißt es neunzehn Jahre später in der Neubearbeitung des gleichen Lexikons lapidar zu Erläuterung des Lemmaworts *Weltliteratur*: „Gegenstandsbereich der ‚Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft‘.“<sup>43</sup> Aufgrund seiner „Unersetzlichkeit“ wird die Bezeichnung zu einem der „Schlüsselbegriffe“ der Komparatistik.<sup>44</sup> Nun werden zuvor vergessene oder wenig beachtete Gründer, „Väter“ der Komparatistik des späten 19. Jahrhunderts wie Hugo Melzl (s. Schluß) oder Posnett (S. II.i) aufgrund ihrer konzeptionellen Bezugnahme auf Weltliteratur rehabilitiert<sup>45</sup> und geradezu gegen den eurozentrischen Kanon und den davon abgezogenen Begriff der Literarizität, mit dem die Emigranten, insbesondere Wellek (s. II.iv), die Komparatistik in den USA nach dem Zweiten Weltkrieg zum ‚Blühen‘ gebracht hatten, ausgespielt.<sup>46</sup>

---

*World Literature* herausgegeben, das sich in Teilen von den *Acta Comparationis Universarum Literarum* inspiriert gibt, aber den von Melzl/Brassai ins Auge gefaßten Plurilingualismus (s. Schluß) durch die monolinguale Publikationssprache Englisch ersetzt (vgl. David Damrosch: *The World in a Journal*. In: *Journal of World Literature* 1 [2016] 1–7, hier: 7). Vgl. zuletzt im Blick auf die aktuelle, durchaus kontroverse anglophone Diskussion und den Rückbezug der darin thematisierten Problematik des Übersetzungsgebrauchs auf Goethe Christian Moser: ‚Weltliteratur‘ im Spannungsfeld von theoretischer Reflexion und Übersetzung. In: Komparatistik gestern und heute. Perspektiven auf eine Disziplin im Übergang. Hg. Sandro M. Moraldo. Göttingen 2019, 121–138.

43 Erwin Koppen: *Weltliteratur*. In: *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*. Begr. Paul Merker, Wolfgang Stammler [zuerst 1925–1931]. 2., neu bearb. Aufl. Bd. 4: Sl–Z. Hg. Klaus Kanzog, Achim Masser. Berlin 1984, 815–827, hier: 827; Hendrik Birus: *Weltliteratur*. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Neubearb. des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Bd. 3: P–Z. Hg. Jan-Dirk Müller. Berlin, New York 2003, 825–827, hier: 825; wiederabgedr. in: ders.: *Gesammelte Schriften*. Bd. 1: Komparatistik im Spannungsfeld von Philologie und Philosophie. Göttingen 2020, 740–744, hier: 740.

44 Birus: *Weltliteratur*, a.a.O., 826 bzw. 742 im Wiederabdruck.

45 Vgl. Angus Nicholls: The ‚Goethean‘ Discourses on *Weltliteratur* and the Origins of Comparative Literature. The Cases of Hugo Meltzl and Hutcheson Macaulay Posnett. In: Seminar 54 (2018), H. 2, 167–194, bes. 177–190. Vgl. auch David Damrosch: Comparing the Literatures. Literary Studies in a Global Age. Princeton NJ 2020, Chap. 1: „Origins“, bes. 31–43.

46 Vgl. Simon During: Comparative Literature. In: English Literary History 71 (2004), H. 2, 313–322. During begründet die Relevanz einer „reanimation of Posnett’s works“ (316), weil er Komparatistik nicht als ‚close reading‘, sondern „as a social science“ betrieben und dadurch Ein-

Mittlerweile ist angesichts der ‚ausgefransten‘ Semantik der Bezeichnung ‚Weltliteratur‘, vor der seinerzeit bereits Erwin Koppen im *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte* (Herv., C.Z.) gewarnt hatte, eine gewisse Ernüchterung eingetreten, insofern versucht wird, die Homonymie des Kompositums aus ‚Welt‘ und ‚Literatur‘ zu sortieren.<sup>47</sup> Koppen hielt im Blick auf „sechs verschiedene Verwendungsmöglichkeiten“ des Begriffs, die ‚Grimms Wörterbuch‘ nennt, ein- gangs des Artikels fest, daß sich die Konzeption der Weltliteratur wie die meisten Begriffe der Literaturwissenschaft „einer verbindlichen Definition oder präzisen Festlegung“ entziehe, und versuchte das unscharfe Profil anschließend grob in drei literaturwissenschaftliche bzw. bibliothekarische Gebrauchsformen einzuteilen: Weltliteratur im Sinne (1) einer „Auswahl bedeutender Werke bzw. Autoren“, (2) einer „reinen Summation der Literaturen aller Länder und Zeiten“ und (3) der Auffassung Goethes als einer „international zusammenwirkenden Lit.[eratur]“.<sup>48</sup> Im Rückgriff auf Koppens Einteilung und in kritischer Abwendung von der nordamerikanischen world-literature-Didaktik, namentlich David Damroschs, bei der das Zusammenführen einer selektiven und einer summarischen Verwendung zu konzeptionellen „Widersprüche[n]“ und „diffuse[m] Ausfransen“<sup>49</sup> des Weltlitera-

---

sicht in die Instabilität grundlegender literaturwissenschaftlicher Begriffe, „including that of ‚literature‘ itself“ (317) gewonnen habe (s. II.i.5). Dadurch werde Posnett anschlußfähig an die laufende Diskussion über eine „reformed version of the discipline“, für die er exemplarisch den im gleichen Heft vorangehenden Aufsatz von Rey Chow benennt, mit dem ich mich weiter unten auseinandersetze (s. II.ix.3.a).

47 Siehe bes. Erhard Schüttpelz: Weltliteratur in der Perspektive einer longue durée I: Die fünf Zeitschichten der Globalisierung. In: Wider den Kulturenzwang. Migration, Kulturalisierung und Weltliteratur. Hg. Özkan Ezli, Dorothee Kimmich, Annette Werberger. Bielefeld 2009, 339–360; Thomas Geider: Weltliteratur in der Perspektive einer longue durée II: Die Ökumene des swahili-sprachigen Ostafrika, ebd., 361–401; Erhard Schüttpelz: Drei Schritte zur Weltliteratur. In: Weltliteratur in der longue durée. Hg. Schamma Schahadat, Annette Werberger. Leiden, Paderborn 2021, 1–15; Rüdiger Zymner: Making special, Literatur und Poetrie. Zur Gegenstandskonstituierung einer Weltliteraturgeschichte, ebd., 53–69. Die Beiträge des letztgenannten Bandes gehen auf eine Tagung im Jahr 2010 zurück und wurden für den Druck „durchgesehen und aktualisiert“ („Einführung“, a.a.O., XI–XXIII, hier: xi). Wie aus dem Stichwort ‚longue durée‘ ersichtlich, ist der Bezugspunkt der Theoriebildung die Historiographie Fernand Braudels (1902–1985), insbesondere dessen Werk *Le temps du monde* (Paris 1979; dtsh: *Aufbruch zur Weltwirtschaft*. München 1986), dem dritten Band der Triologie *Civilisation matérielle, économie et capitalisme (XV<sup>e</sup>–XVIII<sup>e</sup> siècles)* (Paris 1979; dtsh: Sozialgeschichte des 15.–18. Jahrhunderts. München 1985/86), dessen Methode, ‚Weltwirtschaft‘ zu erfassen, Schüttpelz auf ‚Weltliteratur‘ überträgt, sich also einer metaphorischen Heuristik bedient, bei der die Methode das verallgemeinerbare *Tertium comparationis*, der stoffliche Gegenstand – Wirtschaftsgüter und deren Zirkulation dort, Literatur und ihre ‚Verflechtung‘ hier – das jeweils Besondere bildet.

48 Koppen: Weltliteratur, a.a.O., 815f.

49 Schüttpelz: Drei Schritte, a.a.O., 2.

tur-Begriffs geführt habe, werden in der aktuellen deutschen Diskussion drei Auffassungen unterschieden, und zwar Weltliteratur (1) quantitativ als Summation, (2) qualitativ als Selektion und (3) verflechtungshistorisch als Kommunikation.<sup>50</sup>

Das erste Begriffsverständnis führt zwar zu einem unübersehbaren Textkorpus, was sich forschungspraktisch als unproduktiv auswirkt, weil es angesichts begrenzter Sprachkenntnis und Lebenszeit niemand jemals überblicken wird. Es hat aber den Vorteil, die lästige Kanondiskussion zum Vorteil vormals marginalisierter Literaturen zu umgehen.

Das zweite Begriffsverständnis führt unweigerlich zu einem Kanon, z. B. „großer Bücher“. Es öffnet Inklusions- und Exklusionsprozessen Tür und Tor, weil es einen wie auch immer gearteten, gegebenenfalls „modernen“ Literaturbegriff voraussetzt, der alles ausschließt, was dieser nicht umfaßt. Mit diesem Problem war schon Zumthor im Blick auf Oralität und Performanz der Literatur des europäischen Mittelalters konfrontiert (s. I.iii.5).

Das dritte Begriffsverständnis greift das „von Goethe gemeinte“ auf und faßt Weltliteratur als internationale [!] „Kommunikation“ der literarischen Kommunikatoren (z. B. Autoren, Kritiker, Wissenschaftler, Lehrer, Leser etc. – also das, was die empirische Literaturwissenschaft als Handlungsrollen in einem Literatursystem bezeichnet) und literarische Kommunikate (z. B. Texte, Übersetzungen, Sprachinterferenzen, Interpretation, Lektüren, noch nicht zum Text verfestigte Oralliteratur).<sup>52</sup> „Weltliteratur“ wird nach Maßgabe dieses kommunikativen bzw. „verflechtungshistorischen Anfangs bei Goethe“ als „jener Ausschnitt von literarischen Prozessen, der sich in und aus interkontinentalen [!] Verflechtungen herausgebildet hat“, begriffen.<sup>53</sup>

---

<sup>50</sup> Siehe Geider: Weltliteratur in der Perspektive einer longue durée II, a.a.O., 365–367; Vgl. Zymner: Making special, a.a.O., 53. Er unterscheidet im Unterschied zu Geider (und Koppen) im Wesentlichen nur zwei Richtungen voneinander, und zwar eine Weltliteratur „als Gesamtheit aller Sprachhandlungszusammenhänge“ (= Summation) und eine „weltumspannende Literatur als systematischer Zusammenhang“ (= Kommunikation).

<sup>51</sup> Das in diesem Zusammenhang anachronistische Beiwort unterläuft Geider: Weltliteratur in der Perspektive einer longue durée II, a.a.O., 367) bei der Erläuterung des Weltliteraturverständnisses „als Kommunikation“: „International [!] kommuniziert werden [...] hierbei nicht allein Werke [...].“ Obwohl diese von Goethe gemeinte Auffassung „die älteste ist, ist sie zur Zeit die neueste und in ihrer grundsätzlichen Offenheit die herausforderndste.“ (ebd.)

<sup>52</sup> Geider: Weltliteratur in der Perspektive einer longue durée II, a.a.O., 367. Schüttpelz: Weltliteratur in der Perspektive einer longue durée I, a.a.O., 350, bevorzugt statt des Wortes ‚Kommunikation‘ die textmetaphorische Bezeichnung „Verflechtung“.

<sup>53</sup> Schüttpelz: Drei Schritte, a.a.O., 2 und 9. „Welt“ wird dabei als jeweils bekannte „Ökumene“ (3, vgl. 4) verstanden, „interkontinental“ sind z. B. die Beziehungen der schamanischen Oralliteratur der Magar im Himalaya mit den „umliegenden chinesischen und indischen Schriftcivilisationen“ (6), was „Literatur“ ist, bleibt offen und wird mit einem „?“ versehen (5).

In diesem Zusammenhang kommt es zu einer Historisierung der Extension des Weltbegriffs, insofern den fünf „Zeitschichten des Globalisierungsprozesses“, die von der paläoanthropologischen Annahme einer Ausbreitung der Menschheit aus Ostafrika (Erste Globalisierung) bis zum gegenwärtigen Globalisierungsschub unterschieden werden, jeweils spezifische „Teilweltsysteme“ bzw. „Ökumenen“ (im Plural) zugeordnet werden.<sup>54</sup> Das führt zu einer raum-zeitlichen Matrix, durch die Fragestellungen im Rahmen einer umschreibbaren ‚Welt‘ zu einer bestimmten Zeitschicht in forschungspraktischer Weise eingegrenzt werden können. In jeder der zeitgeschichtlich unterschiedlich weiten ‚Welten‘ bedeutet ‚Migration‘ etwas anderes<sup>55</sup> – freilich auch jeder andere literaturwissenschaftlich vertraute Begriff, z. B. ‚Literatur‘. Obwohl dieser Versuch, Weltliteratur als literarischen Verflechtungszusammenhang zu operationalisieren, der insbesondere darauf zielt, neben schriftlicher auch mündliche Überlieferung einzubeziehen, der aktuellste ist, ist er mit dem alten Problem einer ‚relativity of literature‘ konfrontiert, das schon Posnets Historismus und den seiner Nachfolger umtrieb.

Zwar hängt allen drei Verständnisweisen von ‚Weltliteratur‘ die Schwierigkeit an, wie man einen ‚modernen‘ – oder wie auch immer perspektivierten – Literaturbegriff transzendieren kann, ohne doch ‚Literarisches‘ ganz aus den Augen zu verlieren. Aber die Schwierigkeit wird mit dem Ausgreifen auf räumlich fernere und zeitlich frühere literarische Welten nicht einfacher zu lösen, weil sich unweigerlich die Frage stellt, mit welchem Recht „wir [Herv., C.Z.] überhaupt daran gehen, nicht verschriftlichte mündliche und synästhetische Darbietungen, oft mit musikalischen, tänzerischen und schauspielerischen Elementen – also im Vollsinne des Wortes ‚Performances‘ – *Literatur* zu nennen?“<sup>56</sup> Um etwas als Literatur oder als etwas Literarisches zu erkennen, muß man vorher schon einen heuristischen Begriff davon haben. Dem hermeneutischen Zirkel entkommt man nicht. Ich verstehe daher den von Schüttpelz benutzen, von Durkheims und Mauss’ früher Studie „Über einige primitive Formen von Klassifikation“ (frz. 1903) abgezogenen Begriff des „irreduziblen Ethnozentrismus“<sup>57</sup> als sozioethnologische Formel für einen unvermeidlichen Perspektivismus, der im Sprachspiel der Phänomenologie die unhintergehbar Vorstruktur des Verstehens gleichkommt und auch an Spivaks Hervorkehrung der metapsychologischen Bedeutung der ‚mother-tongue‘ erinnert.

---

<sup>54</sup> Schüttpelz: Weltliteratur in der Perspektive einer longue durée I, a.a.O., 342. Das altgr. Wort οἰκουμένη (*oikouméné*) bedeutet die ‚bewohnte Erde‘ und bezeichnete in der gr.-röm. Antike die bewohnte Welt, soweit sie damals bekannt war.

<sup>55</sup> Vgl. Schüttpelz: Weltliteratur in der Perspektive einer longue durée I, a.a.O., 355: „Migration‘ bedeutet in den fünf Zeitschichten jeweils Verschiedenes“.

<sup>56</sup> Schüttpelz: Drei Schritte, a.a.O., 5.

<sup>57</sup> Schüttpelz: Drei Schritte, a.a.O., 7.

Woran erkennt man zeitlich und räumliche fremde Gestaltungsformen des ‚Literarischen‘, wenn man, d. h. immer: ein irgendwo zentriertes Ich oder eben: „wir“ (s. o.) mit einem – in unserem Fall – irreduziblen modernen Literaturbegriff in die verschiedenen Zeitschichten der Globalisierung und der damit jeweils verbundenen ‚Teilweltsysteme‘ bzw. ‚Ökumenen‘ forschenden Auges schaut? Der Literaturbegriff bleibt die Achillesverse dieses global- bzw. „universalhistorischen Begriffs von Weltliteratur“.<sup>58</sup> Hier kommen nun Ansätze zum Zuge, die versuchen, einen metatheoretischen, genauer wohl: transhistorischen (und transspatialen) ‚Literatur‘begriff zu modellieren und dafür aus dem Ereigniszusammenhang der Geschichte aussteigen und anthropologische Ankerpunkte in der biokulturellen ‚Natur‘ des Menschen<sup>59</sup>, d. h. (wiederum mit dem alten Goethe gesprochen) in „Naturformen der Poesie“<sup>60</sup>, suchen – in anthropologisch disponierten „poetogenen Strukturen“ (Reim, Rhythmus, Metaphorik und andere Formen des Seltsammachens) einer „Poetrie“<sup>61</sup>, die das Ter-

<sup>58</sup> Geider: Weltliteratur in der Perspektive einer longue durée II, a.a.O., 361. Vgl. Schüttpelz: Weltliteratur in der Perspektive einer longue durée I, a.a.O., 340, wo es zuvor – kursiviert hervorgehoben und in Anführungsstrichen – „universalhistorischer Begriff von ‚Weltliteratur‘“ hieß. Dazu paßt, daß der Göttinger Universalhistoriker August Ludwig Schlözer (1735–1809) (noch vor Wieland) „Erstverwender des Begriffs ‚Weltliteratur‘“ ist (Peter Goßens: Weltliteratur. Modelle transnationaler Literaturwahrnehmung im 19. Jahrhundert. Stuttgart, Weimar 2011, 83 [Abschnittsüberschrift]).

<sup>59</sup> Grundlegend für den deutschsprachigen Raum bleibt Karl Eibls Formulierung in seiner Münchener Antrittsvorlesung von 1991 (Strukturierte Nichtwelten. Zur Biologie der Poesie. In: IASL 18 [1993], H. 1, 1–36): „Die Zweistämmigkeit des menschlichen Verhaltens, sein biokultureller Motivationszusammenhang, zwingt zur Kooperation von genetischen Dispositionen und kulturellen Definitionen.“ Diese anthropologische Formel, in der eine biologische Basis mit kultureller Bestimmung verknüpft ist, liegt sowohl Eibls späteren als auch Zymners daran anschließenden Publikationen zugrunde (s. u.).

<sup>60</sup> Johann Wolfgang von Goethe: Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des west-östlichen Divans [1819]. In: ders.: Werke. Hamburger Ausgabe. Bd. 12: Gedichte und Epen II. 15. durchges. Aufl. 1994. München 1998, 126–267, „Naturformen der Dichtung“, 187–189, hier: 187.

<sup>61</sup> Rüdiger Zymner: Poetogene Strukturen, ästhetisch-soziale Handlungsfelder und anthropologische Universalien. In: Anthropologie der Literatur. Poetogene Strukturen und ästhetische-soziale Handlungsfelder. Hg. Rüdiger Zymner, Manfred Engel. Paderborn 2004, 13–29, sowie ders.: Making special, a.a.O. bes. 63. Hier benutzt Zymner den von ihm auch schon zuvor einschlägig benutzen Begriff der „Poetrie“, um mit Hilfe des gemeinsamen Nenners eines ‚making special‘ bzw. Seltsammachens sowohl mündliche wie schriftliche poetische Produkte der ‚Folklore‘ bzw. ‚Ethnopoetry‘ ebenso wie Dichtungen vor und neben autonomisierter Literatur jeweils zusammen mit ihren Handlungszusammenhängen (z. B. Rituale) zu fassen. Er schließt dabei u. a. einerseits an die ‚Abweichungsästhetik‘ seines akademischen Lehrers Harald Fricke und andererseits an den biopoetischen Ansatz Karl Eibls (Animal Poeta. Bausteine der biologischen Kultur- und Literaturtheorie. Paderborn 2004, bes. Kap. „17. Abweichungsästhetik biologisch“, 278–301, hier: „Making special“ und Seltsammachen“, 283–288) an, der seinerseits die Arbeiten von Ellen Dissanayake aufgreift, die diese Formel in ihrem Buch *Homo aestheticus. Where art comes from and why* (New York N.Y. u. a. 1992, Kap. „3. The Core of Art. Making special“, 39–63) aufgebracht hat.

tium comparationis zwischen einer ‚Literatur‘ zeitlich *vor* oder räumlich *neben* der Literatur und dieser selbst, d. h. dem ‚modern-nordatlantischen‘ (oder wie auch immer bezeichneten) Literaturbegriff bildet. Im Blick auf solche proto- bzw. paraliterarische Gestaltungsformen wird aus dem Menschen als eines *animal rationale* ein *animal poetae* (Eibl), aus dem *homo ludens* ein *homo aestheticus* (Dissanyake). Im Zuge solcher Suche nach theoretischen Instrumenten, den „Universalitätsanspruch“ des Weltliteraturkonzepts zu erfüllen, kommt auch die Formel von einer „*littérature planétaire*, wie sie vor über einem Jahrhundert [!] bereits der Komparatist René Étiemble im Auge hatte“<sup>62</sup>, wieder ins Blickfeld.

---

<sup>62</sup> Zymner: Making special, a.a.O., 56. In dem 2010 gehaltenen Vortrag ist zu emendieren: Jahrhundert|halben Jahrhundert – tatsächlich fallen Étiembles programmatische Aussagen zur Revision des Weltliteraturbegriffs wie oben dargelegt in die 1960er Jahre.